

Erfahrungsbericht Auslandspraktikum

Hospital de Henares, Madrid, Spanien

"Von Sonne, Süden, Streiks, Diebstählen und einer reichen Erfahrung"

Mitte September 2012 machten sich Karin und ich an einem Samstag auf den Weg nach Madrid, wo wir unser 5-monatiges Physiotherapie-Praktikum (ZMC) absolvieren wollten.

Am ersten Tag planten wir, in der Stadt ein paar organisatorische Sachen zu erledigen. Wir waren kaum eine Stunde unterwegs, als eine von uns beiden feststellen musste, dass das Portemonnaie fehlte!! So verbrachten wir dann den Rest des Nachmittags auf dem Polizeiposten – und es sollte nicht das letzte Mal sein... Mehr als einmal hatten wir Besuch aus der Schweiz, der den gleichen Fehler machte wie wir und zu wenig vorsichtig war. Und Madrids Taschendiebe sind einfach unglaublich geschickt!!

Wir liessen uns natürlich von diesem Anfängerpech nicht unterkriegen und machten uns frohen Mutes am ersten Arbeitstag auf den Weg ins Spital. Dort folgte eine kleine Ernüchterung: Obwohl wir mit der Verantwortlichen der Uni gesprochen hatten, wusste man im Spital nichts von uns und schickte uns mal wieder nach Hause, bis alles geklärt sei. So machten wir uns gezwungenermassen einen schönen Tag in der Stadt, bis wir am Nachmittag einen Anruf vom Chef bekamen, dass jetzt alles abgesprochen sei und wir morgen anfangen können.



Die Arbeitswelt in Madrid ist nicht nur etwas anders als wir es uns von der Schweiz gewöhnt sind – es ist eher so ziemlich nichts gleich wie bei uns. Dass wir unsere Arbeitskleidung selber mitbringen (und auch selber waschen) mussten, dass die Arbeitszeit der Studierenden von 9-14 Uhr dauert und dass man als Studierender eher Hospitant als Mitarbeiter ist, sind nur einige Beispiele dafür.

Bald hatten wir uns sowohl im Spital als auch in Madrid selber gut eingelebt. Da kamen wir eines Morgens wieder ins Spital und wunderten uns, wieso überall Plakate und bemalte Leintücher hängen. Nun, die Erklärung sollte uns die nächsten Monate täglich begleiten: Die von der Krise zum Sparen gezwungene Regierung hatte beschlossen, 6 neue Spitäler – darunter auch unseren Arbeitsplatz – zu privatisieren, um Kosten zu sparen. Dies wiederum liessen sich weder die Angestellten noch die Patienten einfach so gefallen. Und so lernten

wir etwas, was die meisten Schweizer wohl nur aus dem Fernsehen kennen: Wir begannen zu streiken. Rund 6 Tage hatten wir einzeln oder 2 Tage nacheinander frei, um unseren Unmut über die Situation auszudrücken.

Nun, was tun? Däumchen drehen kam nicht in Frage, gelangweilt zu Hause sitzen genauso wenig. So unternahmen Karin und ich gar so manchen Tagesausflug in die umliegenden Städte oder profitierten von verlängerten Wochenenden, wenn die Streiks auf einen Freitag fielen (was sie oft taten – denn dumm sind die Madrider ganz bestimmt nicht!).



Plakate gegen die Privatisierung

Aber um eines klar zu stellen: Streiks sind nicht immer nur lustig! Wenn die Metro streikt (und das tut sie oft...), ist das schon mal nervig. Wenn die Ärzte auf unbestimmte Zeit streiken, wünscht man sich ganz fest, dass man in dieser Zeit keine gesundheitlichen Probleme hat. Und wenn ein Flug ausfällt, weil das Bodenpersonal am Flughafen streikt, nervt das auch. Wenn dann auch noch die Müllabfuhr 3 Tage streikt oder das Reinigungspersonal am Flughafen die Arbeit niederlegt, dann „stinkt’s“ wortwörtlich... Tatsächlich waren wir zu einer politisch und wirtschaftlich hochinteressanten Zeit in Madrid und haben viel über die aktuelle Situation gelernt.



Stadtpark Retiro



Altes Haus in der Stadt

Nun aber nochmals ein paar Worte zur Physiotherapie: Diese ist in Spanien zwar recht gut entwickelt, sprich die Physiotherapeuten sind gut ausgebildet. An der Organisation hapert es in meinen Augen aber gewaltig. In unserem Team arbeiteten 14 Physiotherapeuten. Nur einer davon arbeitet 1-2 Stunden täglich stationär. Der Rest ist nur ambulant tätig. Somit werden also nur sehr wenige Patienten auf der Station behandelt. Den wenigsten scheint klar zu sein, dass man ein operiertes Gelenk (je nach OP, versteht sich) bewegen darf, auch wenn es etwas schmerzt. Diese fehlende Information, gekoppelt mit der spanischen Mentalität (lieber etwas weniger machen als etwas zu viel und lieber morgen als heute...) führt dazu, dass zum Beispiel Patienten nach einer Knieprothese ihr Knie kaum bewegten. Dann gibt es leider auch noch eine Warteliste für die ambulante Nachbehandlung. Und so haben wir mehr als einen Patienten gesehen, der sein Knie 4-5 Wochen nach der Operation nicht mehr als 60 oder 70 Grad flektieren konnte...

In unserem Spital war die offizielle Behandlungszeit 20 Minuten pro Patient. Da dies natürlich viel zu kurz ist, wird diese Zeit ergänzt mit Übungen, die der Patient selber machen kann, oder mit passiven Massnahmen wie Elektrotherapie, Wärme etc. So werden also pro Physio meist 2 bis 3 Patienten gleichzeitig behandelt. Wer sich das jetzt stressig vorstellt vergisst, dass der Spanier die Uhrzeit nicht so genau nimmt: Da kommt man mal ein bisschen später zur Therapie, wartet dann ohne zu reklamieren 10 Minuten, weil der Physio gerade mit einem anderen Patienten beschäftigt ist, und beginnt irgendwann die Therapie. Und wer warten muss, spricht ein bisschen mit den anderen Patienten im Saal oder fragt auch mal ganz direkt einen Physio, was denn jener Patient dort drüben eigentlich habe...? Und der Physio gibt meist auch relativ ausführlich Auskunft. Datenschutz wird hier nicht so gross geschrieben, Gesellschaftlichkeit und Freundschaft untereinander dafür umso mehr.

Ich werde oft gefragt, ob ich wieder nach Madrid gehen würde. Die Antwort lässt sich nicht so einfach formulieren, da unsere Zeit von enorm vielen, meist positiven, manchmal auch etwas negativen Ereignissen geprägt war. Grundsätzlich kann ich jedem ein Auslandspraktikum nur empfehlen. Es war für mich eine hochinteressante Zeit und eine unglaubliche Erfahrung, in die Arbeitswelt eines anderen Landes einzutauchen. Abgesehen von der Verbesserung meiner Spanischkenntnisse war diese Zeit auch eine grosse persönliche Bereicherung.



Wunderschönes Südspanien